

**Hausarbeit zum Seminar:
„Sozialisationsräume“**

**Thema: Sigmund Freuds Weg zur
Psychoanalyse**

Name:	Matthias Henze
angestr. Abschluß:	Diplom
Studiengang:	Soziologie
Fachsemester:	4.
Lehrveranstaltung von:	Dr. Andrea Reichert

Inhaltsverzeichnis

<u>Vorwort</u>	3
1. FREUDS KINDHEIT UND JUGEND	5
<u>1.1. Die wichtigsten Personen und Ereignisse in seiner Familie</u>	5
<u>1.1.1. Freuds Mutter</u>	5
<u>1.1.2. die Kinderfrau</u>	5
<u>1.1.3. Tod seines Bruders Julius</u>	6
<u>1.1.4. Sein Neffe John</u>	6
<u>1.1.5. Über die Familienverhältnisse</u>	6
<u>1.2. Jugend in Wien</u>	7
<u>1.2.1. Die Situation in Freiberg und Wien</u>	7
<u>1.2.2. Ein Grund für Freuds Ehrgeiz</u>	8
2. SCHULZEIT UND STUDIUM	9
<u>2.1. Die Zeit am Sperlgynasium</u>	9
<u>2.1.1. Konfrontation mit moralischen Verfehlungen</u>	9
<u>2.1.2. Veränderung des Verhältnisses zum Vater und Lehrer</u>	9
<u>2.1.3. Freud als Schüler</u>	10
<u>2.1.4. Verhältnis zum Judentum</u>	10
<u>2.1.5. Freuds militärische Phase</u>	10
<u>2.2. Berufswahl</u>	10
<u>2.3. Studium</u>	11
3. AUF DEM WEG ZUR PSYCHOANALYSE	12
<u>3.1. Ernst Brücke - dynamische Auffassung von der menschlichen Psyche</u>	12
<u>3.1.1. Im physiologischen Laboratorium</u>	12
<u>3.1.2. Veränderung in der Einstellung zur Macht</u>	12
<u>3.1.3. Von der Forschung zum Arzt</u>	13
<u>3.2. Charcot - Vom Neurologen zum Psychopathologen</u>	14
<u>3.2.1. Freud hört von der Anwendung der Hypnose</u>	14
<u>3.2.2. Charcot und sein Einfluß auf Freud</u>	14
<u>3.2.3. Freud und Breuers Studien zur Hysterie</u>	15
<u>3.3. Übergang von der Hypnose zur Methode der „freien Assoziation“</u>	16
<u>3.3.1. Einsicht in Nachteile der Hypnose</u>	16
<u>3.3.2. Das freie Erzählen und der Einfluß einer Abhandlung von Börne</u>	17
<u>3.4. Nachwort</u>	18
<u>Bibliographie</u>	19

Vorwort

Ziel dieser Arbeit soll es sein, all das aufzuzeigen, was Sigmund Freud zur Entwicklung der Psychoanalyse führte. Wie entstand und entwickelte sich seine menschliche Persönlichkeit ? Ausgehend von seinen Familienverhältnissen möchte ich den Weg des jungen Sigmund Freud über seine Schulzeit, sein Studium, seiner Zeit im physiologischen Laboratorium, seiner Zeit in Paris bei Charcot bis hin zur Entwicklung der Psychoanalyse verfolgen. Eingehen möchte ich dabei besonders auf Ereignisse und Personen die einen großen Einfluß auf Freud ausübten. Ich möchte herausstreichen, welche Eckpunkte es im Leben des Sigmund Freud gab, die ihn immer wieder zum nächsten Schritt wiesen, und ihn später zur Psychoanalyse führen sollten.

Gerade diesem Teil, wo er Erfahrungen von seinen Lehrern, Erziehern, Kollegen und Freunden aufnimmt, wo sich durch besondere Ereignisse Eigenschaften seiner Persönlichkeit entwickeln, die später wiederum erheblichen Einfluß auf seine Arbeit hatten, möchte ich besondere Beachtung schenken. Darum lege ich in meinen Ausführungen nicht so viel Wert auf die Erklärung bestimmter fachspezifischer Termini, die Freud entwickelte, sondern vielmehr soll hervorgehoben werden, wie er zu seinen Entdeckungen kam, welche Auslöser es dafür gab. Weniger wichtig ist mir auch die Zeit nach der Entwicklung der Psychoanalyse. Vor allem soll die Zeit betrachtet werden, die zwischen seiner Kindheit und der Entwicklung der Methode lag.

Konkret soll es also im nächsten Kapitel um Freuds Kindheit gehen. Dabei möchte ich näher auf die Familienverhältnisse eingehen und zeigen, welche besonderen Eigenschaften sich bei Freud daraus ergaben. Als nächstes folgt eine Abhandlung über Freuds Schulzeit und sein Studium. Ich möchte hierbei aufzeigen, welche Ereignisse und Erfahrungen seine Persönlichkeit prägten, warum ihn der Sinn des Menschseins interessierte und was ihn dazu bewegte Medizin zu studieren. Im letzten Kapitel möchte ich dann ausführlich auf die Personen eingehen, die ihn schrittweise zur Psychoanalyse führten. Angefangen bei Ernst Brücke, bei dem er die dynamische Auffassung von der menschlichen Psyche erwarb, seinem Aufenthalt in Paris bei Charcot, durch den er sich vom Neurologen zum Psychopathologen wandelte, bis hin zu Breuer, von dem er die Technik der

Katharsis lernte und den Anstoß zur Entwicklung der Psychoanalyse erhielt, möchte ich am Ende der Arbeit noch einmal Freuds Verdienste und Leistungen herausstreichen.

Als Hauptquelle diente mir bei dieser Arbeit die Freud-Biographie von Ernest Jones, einem langjährigen Mitstreiter Sigmund Freuds, der versuchte, Freuds Leben so wahrheitsgetreu wie nur möglich darzustellen. Eine weitere Quelle war die in diesem Jahr im Weltbild-Verlag erschienene Freud-Biographie von Georg Markus, der vor allem durch Gespräche mit Dr. Karl Menninger, einer der letzten lebenden Freud-Zeugen, seine Biographie über Sigmund Freud erarbeiten konnte.

1. Freuds Kindheit und Jugend

1.1. Die wichtigsten Personen und Ereignisse in seiner Familie

Sigmund Freud wurde am 6. Mai 1856 in Österreich geboren. Er war das erste Kind seiner Eltern; sein Vater, der zwanzig Jahre älter als seine Mutter war, hatte noch zwei Söhne - Emanuel und Philipp - die, als Sigmund zur Welt kam, bereits 21 und 16 Jahre alt waren. (vgl. Markus 1996, S.32)

Von seinem Vater erbte er den Sinn für Humor, die kühle Skepsis gegenüber den Wechselfällen des Lebens, seine Vorurteilslosigkeit und Aufgeschlossenheit. Das „Sentimentale“ in sich führte er auf seine Mutter zurück. (vgl. Jones 1960, S. 20)

1.1.1. Freuds Mutter

Der Stolz und die Liebe der Mutter zu ihrem Erstgeborenen hinterließen im heranwachsenden Freud einen tiefen Eindruck. Nach eigenen Aussagen vermittelte sie ihm den Ehrgeiz zu seinen späteren großen Werken: „Wenn man der unbestrittene Liebling der Mutter gewesen ist, so behält man fürs Leben jenes Eroberungsgefühl, jene Zuversicht des Erfolges, welche nicht selten wirklich den Erfolg nach sich zieht.“ (Freud 1986, S.26) Dieses Selbstvertrauen, ein Hauptmerkmal von Freud, wurde auch nur selten erschüttert. Er führt es auf das Gefühl der Sicherheit zurück, das die Liebe der Mutter ihm schenkte.

Als ältestes Kind und Mittelpunkt der engeren Familie hatte Sigmund ein Gefühl besonderer Wichtigkeit und Verantwortung. Dieses Verantwortungsgefühl für alle seine Verwandten und Freunde gehörte Zeit seines Lebens zu seinen wichtigsten Charakterzügen.

1.1.2. die Kinderfrau

Eine weitere wichtige Person im Haushalt der Freuds war die Kinderfrau. Sie verband eine herzliche Zuneigung zu den Kindern mit Strenge gegenüber ihren Untaten. Als Katholikin nahm sie den Jungen zum Gottesdienst mit. Sie gab ihm die Vorstellung von Himmel, Hölle, Erlösung und Auferstehung weiter. (vgl. Jones 1960, S.23) Vielleicht hat die Furcht, die sie dem kleinen Sigmund einflößte, zu seiner späteren Abneigung gegen christliche Lehren und christliches Zeremoniell beigetragen. Ein

einschneidendes Erlebnis für Freud war das Fernbleiben der Kinderfrau, nachdem sie als Diebin entlarvt und verhaftet worden war.

1.1.3. Tod seines Bruders Julius

Ein weiteres wichtiges Ereignis in Freuds Kindheit soll hier erwähnt werden. Sein kleiner Bruder Julius starb nach 8 Monaten. Vor der Geburt des Bruders hatte Sigmund allein Zugang zur Liebe und Milch der Mutter. Er lernte nun, wie stark die Eifersucht eines kleinen Kindes sein kann. In einem Brief an Fließ (1897) gesteht er die bösen Wünsche die er gegen seinen Bruder hegte. Die Erfüllung dieser Wünsche durch den Tod des Bruders legten den Keim zu Selbstvorwürfen, die ihn sein ganzes Leben begleiten sollten. 20 Jahre später schreibt Freud allerdings, daß bei einer Altersdifferenz von nur fünfviertel Jahren, ein jüngeres Kind als Objekt der Eifersucht so gut wie ausgeschlossen sei. (vgl. Jones 1960, S.25)

1.1.4. Sein Neffe John

Die wichtigste Person seiner Kindheit war sein ein Jahr älterer Neffe John. Bald waren sie ein Herz und eine Seele, bald konnten sie sich nicht ausstehen. Diese Beziehung hat Freud charakterlich beeinflusst. Sie hat über seine späteren Gefühle im Verkehr mit Altersgenossen entschieden. So waren ein intimer Freund und ein gehaßter Feind - oft in der gleichen Person - immer notwendige Erfordernisse seines Gefühlslebens. (vgl. Jones 1960, S.26)

1.1.5. Über die Familienverhältnisse

Die verwickelten Familienverhältnisse müssen auch die Intelligenz, Wißbegier und Interesse von Freud angeregt haben. Vom Standpunkt des jungen Sigmund war es natürlich, daß Jacob (sein Vater) und die Kinderfrau (beide sprachen Verbote aus) zusammengehörten. Es folgten Emanuel und seine Frau, die miteinander lebten. Blieben also Philipp (Halbbruder) und Amelie (Mutter), die gleichaltrig waren, übrig. Aber Jakob und nicht Philipp schlief mit Amelie in einem Bett.

Auch die Erkenntnis, daß der Ödipuskomplex das allgemeine Ereignis der früheren Kindheit ist, wurde durch die eigenen ungewöhnlichen Familienverhältnisse gefördert. Er wußte zwar, daß sein Vater mit seiner Mutter in einem Zimmer schlief, aber er wies den unerträglichen Gedanken zurück, daß sein geliebter und unvergleichlicher Vater die Mutter zu einem neuen Baby (für ihn ein Nebenbuhler um die Liebe der Mutter) verführt hatte. Statt dessen machte er dafür seinen Halbbruder Philipp verantwortlich, der ja auch am Verschwinden der Kinderfrau beteiligt war. Freud hatte hier eine gefühlsmäßige, nicht eine verstandesmäßige Lösung gefunden. In seinem weiteren Leben gab er sich jedoch nicht mit gefühlsmäßigen Lösungen zufrieden. Er wollte verstehen. (vgl. Jones 1960, S.32)

1.2. Jugend in Wien

1.2.1. Die Situation in Freiberg und Wien

Die Weberindustrie, in der Jakob Freud als Wollhändler arbeitete, war vom Niedergang betroffen. Durch die Revolution von 1848/49 kam es zum wachsenden Einfluß des tschechischen Nationalismus gegen die Juden, die nach Sprache und Erziehung Deutsche waren. 1859, als Sigmund 3 Jahre alt war, siedelte die Familie Freud über Leipzig nach Wien um. Hier fühlte sich Sigmund nie recht wohl. Vor allem hatte er Sehnsucht nach den schönen Wäldern seiner Heimat. (vgl. Markus 1996, S.33)

Wien im Jahre 1860 war die Residenzstadt eines großen Reiches. Die Freuds waren hier eine von Tausenden jüdischen Familien. Als Folge der Revolution konnten sie hier mit einer politischen Gleichberechtigung mit den Nichtjuden rechnen. In Wien herrschte ein riesiger Wirtschaftsaufschwung, an dem auch die finanzkräftigen jüdischen Geschäftsleute großen Anteil hatten. (vgl. Markus 1996, S. 34)

1.2.2. Ein Grund für Freuds Ehrgeiz

Freuds Vorliebe Bücher zu sammeln und zu besitzen ging auf eine Erinnerung im Alter von 5 Jahren zurück, als ihm der Vater einige Bücher schenkte, die er zerreißen durfte.

In dieser Zeit ereignete sich auch die zweite Begebenheit, als Sigmund in das Schlafzimmer seiner Eltern urinierte, woraufhin der Vater prophezeite: „Aus dir wird nie etwas werden.“ Freud schrieb darüber: „Es muß eine furchtbare Kränkung für meinen Ehrgeiz gewesen sein, denn Anspielungen an diese Szene kehren immer in meinen Träumen wieder und sind regelmäßig mit Aufzählung meiner Leistungen und Erfolge verknüpft, als wollte ich sagen: Siehst du, ich bin doch etwas geworden.“ (Freud 1991, S. 220) So war es dann im April 1885 für Freud ein besonders erhebender Moment, als sein Vater mit Erfolg am Auge operiert werden konnte. Denn Freud hatte die schmerzlindernde Wirkung des Kokains mitentdeckt, das nun bei Augenerkrankungen verwendet werden sollte. So konnte er nun dank seiner Entdeckung seinem Vater helfen und ihm somit zeigen, daß doch etwas aus ihm geworden war. (vgl. Jones 1960, S.111)

2. Schulzeit und Studium

2.1. Die Zeit am Sperlgynasium

Nachdem ihm die Mutter die elementarsten Kenntnisse beigebracht hatte, unterrichtete ihn der Vater, bis er ihn in eine Privatschule schickte. Mit 9 Jahren (ein Jahr vor dem normalen Alter) bestand er die Aufnahme ins Sperlgynasium. Er war ein glänzender Schüler. Sechs von acht Jahren gehörte er zur Spitze seiner Klasse. Er genoß eine bevorzugte Stellung. (vgl. Jones 1960, S.39)

2.1.1. Konfrontation mit moralischen Verfehlungen

Mit moralischen Verfehlungen seiner Mitmenschen wurde Freud schon während seiner Schulzeit konfrontiert. Mehrere Mitschüler hatten einige Monate berüchtigte Lokale besucht und dort mit Prostituierten verkehrt. Man erahnt die Tragweite dieses Vergehens wenn man bedenkt, daß es Gymnasiasten damals nicht gestattet war, ohne Begleitung der Eltern ein Kaffeehaus zu besuchen. Die betroffenen Mitschüler wurden daraufhin der Schule verwiesen. (vgl. Markus 1996, S.38)

2.1.2. Veränderung des Verhältnisses zum Vater und Lehrer

Auf einen interessanten Punkt innerhalb der Persönlichkeitsentwicklung verweist Freud in seinem Aufsatz „Zur Psychologie der Gymnasiasten“. Hier bezeichnet Freud die Pubertät als wichtigste Zeit des Abnabelns vom Vater. Mit eigenen Erinnerungen an die Mittelschulzeit belegt er dies. In dieser Zeit beschäftigte er sich immer mehr mit der Persönlichkeit der Lehrer. Eine Veränderung des Verhältnisses zum Vater bereitet sich vor. Die Hochschätzung des Vaters wird untergraben. Er ist nicht mehr der Weiseste und Mächtigste. Man lernt ihn zu kritisieren und sozial einzuordnen. In dieser Phase der Entwicklung des jungen Menschen fällt das Zusammentreffen mit dem Gymnasialprofessor. Er wurde zum Vaterersatz. (vgl. Markus 1996, S.41)

2.1.3. Freud als Schüler

Der junge Sigmund Freud war ein lernbegieriger und fleißiger Schüler. Den größten Teil seiner Zeit verbrachte er mit Lesen und Studieren. Er besaß ein bedeutendes Sprachtalent. So beherrschte er Latein, Griechisch, Französisch, Englisch und lernte Spanisch und Italienisch. (vgl. Jones 1960, S.41)

2.1.4. Verhältnis zum Judentum

Freud bekannte sich sein Leben lang zum Judentum, obwohl zu Hause nur hochdeutsch, nicht hebräisch und nicht jiddisch gesprochen wurde. Er war empfindlich gegen die leiseste Spur von Antisemitismus und wehrte sich gegen die Auffassung, daß Juden unbeliebt oder minderwertig wären. Freud hatte offenbar in der Schule und an der Uni unter dem damals in Wien herrschenden Antisemitismus sehr gelitten. (vgl. Jones 1960, S.42)

2.1.5. Freuds militärische Phase

In seiner Persönlichkeitsentwicklung ging Freud durch eine militärische Phase, die er auf Schlägereien mit seinem Neffen zurückführte. Der Deutsch-Französische Krieg interessierte ihn sehr. So steckt er auf einer Landkarte den Feldzug mit kleinen Fähnchen ab. Das geisttötende Erlebnis des einjährigen Militärdienstes während des Studiums muß dem Gedanken von der Zukunft als General aber wohl ein Ende gemacht haben. (vgl. Jones 1960, S.43)

2.2. Berufswahl

Bei Sigmund Freuds Berufswahl ließ ihm sein Vater völlig freie Hand. Er sollte vor allem das studieren, was seinen Interessen entsprach. Diese wurden damals vorrangig von der biblischen Geschichte bestimmt. Besonders sprach ihn damals die aktuelle Lehre von Charles Darwin an. Sie versprach eine außerordentliche Förderung des Weltverständnisses. Den eigentlichen Ausschlag Medizin zu studieren, gab ein Vortrag von Professor Brühl über Goethes Aufsatz „Die Natur“.

Freud hatte eigentlich nicht das Bedürfnis Arzt zu werden und den leidenden Menschen zu helfen, sondern er hatte immer das Bedürfnis die

Rätsel dieser Welt zu verstehen und etwas zu ihrer Lösung beizutragen. Vor allem mußte ihn die Idee beschäftigt haben, daß das Handeln der Menschen verschiedenen Absichten, Beweggründen und Zwecken zugrundeliegt, von denen viele verborgen sind. Auch die schwierigen Fragen, vor die ihn die Familienverhältnisse als kleines Kind stellten, gaben den Anstoß zum Forschen nach dem Sinn des Menschseins und der menschlichen Beziehungen. (vgl. Jones 1960, S.47-50)

2.3. Studium

Sigmund Freud begann also im Herbst 1873 mit 17 Jahren Medizin zu studieren. Er war fleißig, ehrgeizig und an allem interessiert. So besuchte er auch viele nichtobligatorische Seminare, wie Physiologie, Histologie und Zoologie.

3. Auf dem Weg zur Psychoanalyse

3.1. Ernst Brücke - dynamische Auffassung von der menschlichen Psyche

3.1.1. Im physiologischen Laboratorium

Im physiologischen Laboratorium von Ernst Brücke fand Freud sein Vorbild. Brücke machte auf den jungen Freud einen unauslöschlichen Eindruck und beeinflusste ihn stärker - wie Freud später sagte - als irgend ein anderer Mann. Freud glaubte nämlich, sich einen disziplinierten Naturwissenschaftler zum Vorbild nehmen zu müssen. Mit Hilfe der wissenschaftlichen Disziplin wollte er seine revolutionären und phantasievollen Neigungen im Zaum halten. (vgl. Jones 1960, S.60,61)

Brücke betrachtete den Menschen unter dem Gesichtspunkt eines dynamischen physiologischen Systems, indem er gesteuert wird durch das physikalische Prinzip der Energieerhaltung. Diese Sichtweise des physiologischen Funktionierens war grundlegend für Freuds spätere dynamische Auffassung von der menschlichen Psyche. (vgl. Pervin 1993, S.92) Als fast Fünfundsiebzigjähriger sagte Freud bei einer feierlichen Gelegenheit einmal: „Meine Lebensarbeit war auf ein einziges Ziel eingestellt ... wie der Apparat gebaut ist, der diesen (seelischen) Leistungen dient, und welche Kräfte in ihm zusammen- und gegeneinanderwirken.“ (Freud 1991, S.547)

3.1.2. Veränderung in der Einstellung zur Macht

In dieser Zeit des Studiums kam es aber auch zur Veränderung von Eigenschaften und Einstellungen der Person Sigmund Freud. Besonders erwähnt sei hier die Veränderung in der Einstellung zur Macht. Statt der Beherrschung der Mitmenschen (wie es noch in seinem Traum vom General zum Ausdruck kommt) legte Freud nun immer mehr Wert auf das Verstehen.

Dies sollte auch Auswirkungen auf seine spätere Behandlungsmethode und Arbeitsweise haben. Freud verabscheute Brutalität und Grausamkeit. Er vermied es andere zu beeinflussen und sich in deren Angelegenheiten einzumischen. Er kam bei der Behandlung von neurotischen Patienten immer mehr davon ab, sie mit Elektrizität zu stimulieren. Freud verzichtete auch später auf die Verwendung der Hypnose, da er sie als grob

eingreifende Methode bezeichnete. Er zog es vielmehr vor zu beobachten und zuzuhören um die Neurose zu verstehen und ihre Kräfte in die Gewalt zu bekommen. (vgl. Jones 1960, S.76)

Sigmund Freud promovierte schließlich am 31.März 1881 zum Doktor der Medizin. Dieses medizinische Dokorexamen stellte, so Jones, keinen Wendepunkt in Freuds Leben dar. Es gehörte vielmehr zu den Dingen, die irgendwie erledigt werden mußten. (vgl. Jones 1960, S.81)

3.1.3. Von der Forschung zum Arzt

Da Freud weiterhin eine tiefe Abneigung gegen den Arztberuf hegte und die Laboratoriumsarbeit über alles liebte (ein wichtiger Wesenszug Freuds war ja durch selbständiges Forschen Neues zutage zu fördern und damit den Wissensschatz der Menschheit zu bereichern), wollte er sich so lange, wie es ging, der Forschungsarbeit widmen.

Im Juni 1882 kam es schließlich zu einem Wendepunkt in Freuds Leben. Er entschloß sich seinen Lebensunterhalt als Arzt zu verdienen, nachdem ihm sein Lehrer Brücke riet, im Hinblick auf seine schlechte materielle Situation die theoretische Laufbahn aufzugeben. Das entscheidendste Motiv für seinen Entschluß war aber ein neuer Umstand in Freuds Leben: Er verliebte sich in Martha Bernays. Für eine Heirat zur damaligen Zeit war es aber unbedingt erforderlich eine gewisse materielle Sicherheit aufzuweisen, die bei Freud durch die bisherige Unterstützung von seinem Vater noch nicht gegeben war. (vgl. Jones 1960, S.82,83)

So arbeitete er die nächsten 2 Jahre im Wiener Allgemeinen Krankenhaus. Hier merkte er aber immer mehr, daß er eine große Abneigung hatte, sich mit den körperlichen Leiden abzugeben.

Ab Mai 1883 arbeitete Freud als Sekundararzt in Theodor Meynerts Psychiatrischen Klinik. Unter Meynert sammelte er seine wichtigsten rein psychiatrischen Erfahrungen. Um die Materie zu begreifen, studierte er eifrig die Literatur. (vgl. Jones 1960, S.89)

3.2. Charcot - Vom Neurologen zum Psychopathologen

3.2.1. Freud hört von der Anwendung der Hypnose

1885 wird Freud zum Privatdozenten für Nervenpathologie ernannt. Ein Dozent der Neurologie war damals in Wien ein vielbegehrter einträglicher Titel. Doch schon damals tritt Freuds charakteristischer Instinkt der Selbstüberwachung zutage. Er gesteht sich ehrlich ein, daß die ganze Technik der Nervenbehandlung psychologischer Phänomene, wie sie um 1885 gelehrt wurde, vollkommen hilflos ist und in einer Sackgasse steckt. So nimmt er dann auch die Nachricht, daß seit einigen Jahren in Paris Psychiatrie von einer ganz anderen Richtung her betrieben wird, mit Interesse auf. Freud hört staunend und mißtrauisch, daß dort Charcot Versuche mit der Hypnose durchführt. Nicht durch medizinische Zeitungen oder Berichte will er dies weiterverfolgen, sondern er will es selber sehen, um diese Methode zu beurteilen. (vgl. Zweig 1983, S.302)

So bewirbt sich Freud um ein von der Universität Wien ausgeschriebenes Reisestipendium für junge Mediziner. Dieses wird durch den Einsatz seiner Lehrer Meynert und Brücke an Freud verliehen und so entschied er sich für einen sechsmonatigen Studienaufenthalt bei Professor Charcot in Paris.

3.2.2. Charcot und sein Einfluß auf Freud

Dieser zählt zu Europas berühmtesten Neuropsychiatern. Durch Charcot wurde die Hysterie erstmals zur anerkannten Krankheit des Nervensystems. Freud begegnet hier einem Gelehrten, der die Hysterie nicht als Simulation abtut, sondern an dieser Seelenkrankheit nachweist, daß ihre Symptome Folge von inneren Erschütterungen sind und somit nach den geistigen Ursachen gesucht werden muß.

Gerade diese Arbeit unter Charcot in Paris war es, die Freuds Interesse an der Hysterie und an der Psychopathologie weckte. (vgl. Markus 1996, S.75) Vor allem ist Freud von der Tatsache beeindruckt, daß in Paris innerhalb der Neurologie nicht bloß das Körperhafte, sondern die psychischen und metaphysischen Ursachen anerkannt und gewürdigt werden.

Freud hält Charcot für einen der größten Ärzte, der seine Ansichten und Absichten veränderte. „Nach manchen Vorlesungen gehe ich fort wie aus Notre Dame, mit neuen Empfindungen von Vollkommenem. Aber er greift mich an; wenn ich von ihm weggehe, habe ich gar keine Lust mehr, meine

eigenen dummen Sachen zu machen (...) daß kein anderer Mensch je ähnlich auf mich gewirkt hat, weiß ich gewiß.“ (Jones 1960, S.222) Charcots revolutionäre Ansichten über die Hysterie machten also auf Freud einen nachhaltigen Eindruck. Obwohl Freud mit der Wirksamkeit der Hypnose nicht zufrieden war, wurde er doch durch das Denken Charcots stimuliert und, was das wichtigste ist, er verwandelte sich in dieser Zeit vom Neurologen zum Psychopathologen. (vgl. Jones 1960, S.220)

Stefan Zweig beschreibt noch einmal den Eindruck des Paris-Aufenthaltes auf Freud: „Als Freud dann nach einigen Monaten nach Wien zurückkehrt, ist sein inneres Weltbild geändert. (...) schon diese wenigen Monate haben einen neuen Mut und Unabhängigkeitswillen in dem jungen Gelehrten zur Reife gebracht. Nun kann seine selbständige schöpferische Arbeit beginnen.“ (Zweig 1983, S.304)

3.2.3. Freud und Breuers Studien zur Hysterie

Einen entscheidenden Anstoß für seine weiteren Forschungen erhielt Freud von seinem Wiener Ärztekollegen Joseph Breuer, den er 1881 am Physiologischen Institut kennenlernte. Breuer berichtet Freud noch vor seinem Aufenthalt in Paris über den Fall von Hysterie eines jungen Mädchens. Breuer machte die Beobachtung, daß sich das Mädchen entlastet fühlte, sobald es viel von sich erzählen durfte. Von Breuer lernte Freud so auch die Technik der Katharsis (ein Abreagieren von Emotionen, indem man von seinen Problemen erzählt). Gerade der Fall der „Anna O.“ interessierte Freud dermaßen, daß er beschloß, sich ganz der Psychopathologie zuzuwenden. Diese Krankengeschichte der „Anna O.“ wurde dann auch 1895 zur Grundlage der von beiden Ärzten gemeinsam herausgegebenen „Studien über Hysterie“. In diesen gemeinsamen Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Hysterie nicht auf einer organisch körperlichen Erkrankung beruht, sondern auf einen inneren, dem Kranken selbst nicht bewußten Konflikt, dessen Druck die Symptome entstehen läßt. (vgl. Zweig 1983, S.308)

Im Gegensatz zu Breuer maß Freud der Sexualität bei der Hysterie sehr viel Bedeutung zu. Später stellte er die Sexualität ins Zentrum seiner gesamten Lehre. „Breuers Patientin ‘Anna O.’ - die nie in Freuds Behandlung

stand - gab durch ihren Fall den Anstoß zur Psychoanalyse, dieser für die ganze Menschheit so wichtigen, neuen Methode und Erkenntnis des Seelenlebens.“ (Markus 1996, S.105)

3.3. Übergang von der Hypnose zur Methode der „freien Assoziation“

3.3.1. Einsicht in Nachteile der Hypnose

Nun möchte ich auf einen entscheidenden Punkt zu sprechen kommen: dem Übergang von der kathartischen Methode zur Methode der „freien Assoziation“, dem Ausgangspunkt der Psychoanalyse. Mit dieser Methode gelang es Freud in das bisher unerforschte Unbewußte vorzudringen. Welche Erfahrungen und Einflüsse haben ihn zu diesem weiteren Schritt geführt ?

Von 1875 bis 1892 kam Freud nur langsam in seinen wissenschaftlichen Forschungen weiter. Seine wachsende Einsicht gewann er nur durch Fleiß, Ausdauer und angestregtes Nachdenken. Erst in den neunziger Jahren folgten Erkenntnisse in rascher Folge. Eine Veränderung mit seiner Persönlichkeit scheint vorgegangen zu sein. (vgl. Jones 1960, S.287)

Nach ausgiebigen Erfahrungen mit der kathartischen Methode, konnte er viele seiner Patienten nicht hypnotisieren. Er hielt sie ungeeignet für diese Methode. Dies war ein Grund sich nach einer anderen Methode umzuschauen, die nicht von der Hypnotisierbarkeit der Patienten abhing. Außerdem wuchs bei ihm die Einsicht in die Nachteile der Hypnose. So hatte Freud erlebt, daß der therapeutische Erfolg weitgehend von der persönlichen Beziehung zwischen Patient und Arzt abhängig war. Als eines Tages eine Patientin plötzlich ihre Arme um seinen Hals schlang „ ... wußte Freud, daß die besondere Beziehung, die therapeutisch so wirksam war, entweder auf einer verborgenen oder auf einer offenkundigen erotischen Grundlage beruhte.“ (Jones 1960, S.287,288) Hierin sah er im Unterschied zu Breuer ein sehr interessantes wissenschaftliches Problem und wollte sich nun von der Hypnose befreien und von der kathartischen Methode zur psychoanalytischen übergehen.

3.3.2. Das freie Erzählen und der Einfluß einer Abhandlung von Börne

Der Schritt zur Methode der „freien Assoziation“ erfolgte in einer stufenweisen Entwicklung. Zuerst wandte er die Konzentrationstechnik an, bei der er seine Hand auf die Stirn der Patienten drückte und diese veranlaßte, sich zu erinnern. Freud hatte weiterhin gelernt sie bei der Erzählung von den Umständen des Beginns ihrer Symptome nicht zu unterbrechen. Hier kam ihm seine Fähigkeit zur Geduld zugute, sowie sein passiver Zug seines Wesens, der sich dagegen sträubte entschieden einzugreifen und sich in die Gedanken seiner Patienten einzumischen. Dies war wieder eine bedeutende Änderung seiner früheren Eigenschaft, der des Drücken und Drängens.

Ein weiterer Faktor der Freud zur Methode der „freien Assoziation“ führte war der, daß Freud fühlte, daß es eine Instanz gibt, die den Gang der Gedanken bestimmt und lenkt. Eine Denkweise, die er aus der Helmholtz-Schule mitbrachte.

Börne, ein Lieblingsautor des 14-jährigen Freuds, schrieb in seiner Abhandlung „Die Kunst, in drei Tagen ein Original-Schriftsteller zu werden“: „Nehmt einige Bogen Papier und schreibt drei Tage hintereinander, ohne Falsch und Heuchelei, alles nieder, was euch durch den Kopf geht (...) und nach Verlauf der drei Tage werdet ihr vor Verwunderung, was ihr für neue, unerhörte Gedanken gehabt, ganz außer euch kommen. Das ist die Kunst, in drei Tagen ein Originalschriftsteller zu werden!“ (Jones 1960, S.291) Dieser Vorschlag muß sich Freud tief eingepägt haben und zu seinem Entschluß beigetragen haben, den Gedanken seiner Patienten freien Lauf zu lassen. Zum anderen bedeutete Börne (1786-1837) ihm auch als Mensch sehr viel. Börne war Idealist, Kämpfer für Freiheit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit. Er stellte sich immer auf die Seite der Unterdrückten.

3.4. Nachwort

Nach dieser Darstellung des Entwicklungsweges von Sigmund Freuds Kindheit bis hin zur Entstehung der Psychoanalyse, der Markierung seiner wichtigsten Entwicklungsstationen, der Einflüsse und Erfahrungen die ihn zu dieser Methode führten, möchte ich nun zum Abschluß dieser Arbeit noch einige Worte zu Freuds besonderen Verdiensten sagen. Das heißt, ich möchte vielmehr ein Zitat von Stefan Zweig aus seinem Buch „Die Heilung durch den Geist“ anfügen, das noch einmal sehr treffend die Leistung des Menschen Sigmund Freud würdigt.

„Mit andern Augen, freier, wissender und ehrlicher sieht eine neue Generation dank seiner Leistung in eine neue Zeit. Daß die gefährliche Psychose der Heuchelei, die ein Jahrhundert lang die europäische Sitte eingeschüchtert hat, endgültig gewichen ist, daß wir gelernt haben, ohne falsche Scham in unser Leben hineinzuschauen, daß uns Wörter wie ‘Laster’ und ‘Schuld’ ein Grauen erwecken, daß die Richter, über die Triebübermächtigkeit der menschlichen Natur belehrt, manchmal mit Schuldsprüchen zögern, daß die Lehrer heute Natürliches schon mit Natürlichkeit nehmen und die Familie Offenes mit Offenheit, daß in die Sittlichkeitsauffassung mehr Aufrichtigkeit gekommen ist und mehr Kameradschaft in die Jugend, daß sich die Frauen freier zu ihrem Willen und ihrem Geschlecht bekennen, daß wir die Einmaligkeit jedes Einzelwesens zu achten gelernt haben und das Geheimnis in unserem eigenen geistigen Wesen schöpferisch zu begreifen - all diese Elemente besseren und sittlicheren Geradegewachsenseins danken wir und unsere neue Welt in erster Linie diesem einen Manne, der den Mut hatte, zu wissen, was er wußte, und den dreifachen Mut, dies sein Wissen einer unwilligen und feige sich wehrenden Zeitmoral aufzuzwingen.“ (Zweig 1982, S.289)

Bibliographie

S. Freud, Gesammelte Werke, Band 2/3, 9. Auflage, Frankfurt am Main:
S. Fischer Verlag GmbH 1990

S. Freud, Gesammelte Werke, Band 12, 6. Auflage, Frankfurt am Main:
S. Fischer Verlag GmbH 1986

S. Freud, Gesammelte Werke, Band 14, 7. Auflage, Frankfurt am Main:
S. Fischer Verlag GmbH 1991

E. Jones, Das Leben und Werk von Sigmund Freud, Band 1, Bern und
Stuttgart: Verlag Hans Huber 1960

G. Markus, Sigmund Freud und das Geheimnis der Seele, Augsburg:
Weltbild Verlag GmbH 1996

L.A. Pervin, Persönlichkeitstheorien, 3. Auflage, München: Ernst Reinhardt
Verlag 1993

S. Zweig, Die Heilung durch den Geist, 2. Auflage, Frankfurt am Main:
S. Fischer Verlag GmbH 1982